

Wasser als Grund des Seienden

Mario Steinwender, Vortrag bei ProScientia
22.06.2021

Über Wasser nachzudenken, sich dem Thema »Wasser« zu nähern, gelingt in unterschiedlicher Weise. Wasser als Gegenstand philosophischen Überlegens führt uns aus philosophiehistorischer Sicht an den Beginn westlicher Philosophie und lässt uns eintauchen in eine längst vergangene Zeit der Mythen und Geschichten, aus welcher die Suche nach dem durch das Denken und die Vernunft verantwortenden Sinn geboren wurde.

Wir befinden uns im siebten oder sechsten Jahrhundert vor Christus in Griechenland, genauer in der ionischen Stadt Milet. Als Ausläufer wichtiger orientalischer Handelsrouten und Verbindung zwischen dem Orient und dem westlichen Griechenland entwickelte sich Milet zu einer blühenden und florierenden Hafenstadt. Aufgrund ihrer Lage und ihrer Funktion etablierte sich nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern auch ein kultureller und intellektueller Austausch der Kulturen. An diesem Ort beheimatete sich die westliche Philosophie in ihrer anfänglichen Gestalt durch die milesischen Naturphilosophen Thales von Milet, Anaximander und Anaximenes. Gemeinsam mit den im sechsten Jahrhundert aufkommenden Pythagoräern in Samos, den Eleaten, sowie mit Heraklit und den übrigen Naturphilosophen des fünften Jahrhunderts, wird diese erste Generation der griechischen Philosophen als »Vorsokratiker« bezeichnet.¹

Das Charakteristische und damit das Verbindende der vorsokratischen Philosophie lässt sich eindrücklich durch jene Bewegung des Denkens erklären, der sie ihren Namen verdankt und von der sie gleichsam abgelöst wurde: der sokratischen Wende und dem Aufkommen sokratischer Philosophie. Cicero beschreibt in den Tusculanae Disputationes jene geistige Veränderung, die mit dem Philosophen Sokrates auftritt, pointiert, wenn er dies wie folgt formuliert: »Socrates autem primus philosophiam devocavit e caelo et in urbibus conlocavit et in domus etiam introduxit et coegit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere.«² Mit Sokrates folglich thematisiert die Philosophie die Fragen des Lebens und der Sitten oder der Ethik. Nicht mehr der Himmel wird beobachtet, sondern das öffentliche Handeln in der Stadt und den Häusern. Dadurch ist freilich ein Kontrast entworfen, der idealisiert anmutet und es womöglich auch ist, in dem sich aber vor allem zeigt, worin das Interesse der vorsokratischen Philosophie lag: in der Beobachtung des Himmels.

¹ Vgl. Störig, Hans Joachim: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Frankfurt a. M.: Fischer ⁸2017, 140.

² Cicero, Tusc. Disp. V. 5.: »Socrates aber war der Erste, der die Philosophie vom Himmel herabrief, in den Städten zusammenrief und sogar in die Häuser einführte und er zwang das Leben und die Sitten und die guten und bösen Dinge zu befragen«. [freie Übersetzung Steinwender]

Vorsokratische Philosophie wird demnach häufig als Naturphilosophie bezeichnet. Dieser Art des Philosophierens geht es um die Beobachtung einzelner Naturphänomene und ihrer Deutung sowie um die Natur als Gesamtheit des Seienden. Auf beiden Ebenen steht die Frage nach Begründungszusammenhängen im Vordergrund. Im Beobachten und Deuten der Naturphänomene als Einzelphänomene wird auf ontischer und gegenständlicher Ebene nach Ursachen gesucht, eine Kausalität eruiert, die es ermöglicht, Zusammenhänge zu verstehen und zu begreifen. An diesem Punkt zeigt sich, dass die Naturphilosophie als Vorfahre der Naturwissenschaften verstanden werden kann. In der Befragung der Natur in ihrer Gesamtheit wird auf ontologischer Ebene der Grund und damit der Sinn ihres Bestehens bedacht. Im Mittelpunkt steht, lyrisch gesprochen, die Frage, »was die Welt im Innersten zusammenhält«.

Mit Thales von Milet tritt dieses Nachdenken über die Natur sowohl in ihren konkreten Erscheinungen wie in der Allgemeinheit ihres Seins, vermutlich das erste Mal in Griechenland und in der westlichen Welt auf. Eine wesentliche Einsicht des Thales ist es, dass der Grund der Natur Wasser sei. Wenngleich diese Behauptung aufgrund der fehlenden Schriftzeugen nicht weiter inhaltlich diskutiert werden kann und soll, zeigt sich das für die Geistesgeschichte prägendes Potential dieser Überlegung auf formaler Ebene: Indem Thales das Wasser als Grund des Seienden angibt, vertritt er implizit die Auffassung, dass die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit auf *einen* Seinsgrund bezogen ist, der durch kritisches Befragen und Nachdenken erkennbar wird. Demnach vollzieht Thales eine Zäsur im Umgang mit der Natur und den durch diese sich aufdrängenden Seinsfragen, die, zu seiner Zeit, über Mythen qua aitiologische Narrative geführt wurden. Während in den alten Religionen und Gemeinschaften Griechenlands Erzählungen tradiert wurden, um sich der Natur und der Stellung des Menschen in dieser gewahr zu werden, fordert die Philosophie, wie sie sich ab Thales zeigt, einen Weltbezug zu entwickeln, an deren erster Stelle die kritische Befragung und das vernünftige Antworten steht. Nicht der Mythos, der erzählt, sondern der Logos, der erklärt, sollte von nun an das Zentrum bilden. Der Philosophiehistoriker Johannes Hirschberger bringt diesen Gedanken adäquat zur Geltung, wenn er schreibt: »Die Philosophie ist gegenüber dem Mythos wirklich etwas Neues. Man lebt nicht mehr blindgläubig aus dem Geistesgut der Gemeinschaft, sondern das Individuum wird ganz auf sich selbst gestellt und muß sich frei und mündig nun allein erarbeiten, prüfend und beweisend, was es denken und für wahr halten will. Das ist eine andere Geisteshaltung als die des Mythos.«³

³ Hirschberger, Johannes: Geschichte der Philosophie. Altertum und Mittelalter. Band I, Freiburg/Basel/Wien: Herder ¹⁴1987, 16.

Damit zeigt sich, dass nicht nur das Wasser den Anfangspunkt unseres biologischen Lebens bildete, sondern dieses auch am Beginn des westlich-philosophischen Denkens steht.